



Moser, Sonja:

Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen.

Mit einem Vorwort v. Heiner Keupp. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. 355 S., € 51,50 [A]

ISBN 978-3-531-16853-1

Rezensiert von Alfred Auer

Aktuelle Bücher zu Partizipation und Governance, vorgestellt im Auftrag des österreichischen Lebensministeriums für www.partizipation.at

Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen

Hat man die vielen an dieser Stelle bereits vorgestellten Publikationen zum Thema „Partizipation von Jugendlichen“ im Blick, so könnte man den Eindruck gewinnen, dass zu diesem Thema schon so gut wie alles gesagt ist. Der vorliegende Band gibt aber nicht nur einen umfassenden Überblick über die Diskurse im Bereich der Jugendpartizipation, sondern beschäftigt sich ganzheitlich mit jugendlichen Lebenswelten und geht vor allem der Frage nach, wie Jugendliche Partizipation sehen und erleben und dementsprechend ihre Möglichkeiten beurteilen, sich an dieser Gesellschaft zu beteiligen. Dabei zeigt sich, dass die Chancen zur Teilhabe ganz wesentlich von den persönlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mitbestimmt werden. Mit dem Wissen darüber werden schließlich die unterschiedlichen Teilhabequoten und -zugänge in Abhängigkeit vom Geschlecht, dem sozialen und Bildungsstatus sowie dem Migrationshintergrund erklärt.

Im Gegensatz zu den 60er- und 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als Heranwachsende selbst gesellschaftliche Mitbestimmung eingefordert haben, erfolgt die Empfehlung zur Teilhabe an partizipativen Prozessen überwiegend „von oben“. Deshalb stellt Sonja Moser – sie war zuletzt Mitarbeiterin des Stadtjugendamtes München und hat dort selbst Projekte mit Kindern und Jugendlichen entwickelt und durchgeführt – die Frage, ob Heranwachsende überhaupt etwas mit diesen Teilhabeforderungen anfangen können, und wenn ja, was sie selbst unter Partizipation verstehen und welche Chancen sie selbst sehen, sich zu beteiligen und einzumischen. Nur so, ist die Autorin überzeugt, sei ein differenziertes Panorama der realen Beteiligungswirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland zu entwerfen.

Zwar wird Partizipation oft nur als gesellschaftspolitische Forderung diskutiert, aber Kinder und Jugendliche haben auch gesetzliche Ansprüche. Eine kurze Auflistung einschlägiger Beschlüsse zeigt, dass es abgesehen von der UN-Kinderrechtskonvention und der EU-Grundrechtecharta auch im bundesdeutschen (und auch im österreichischen) Recht eine ganze Reihe von Gesetzestexten gibt, die die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen regeln oder aus denen sich zumindest die Möglichkeit zur Partizipation ableiten lässt. Die Autorin verweist etwa auch auf die Aufforderung des Gesetzgebers zu verstärkter Alltagspartizipation von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Familien (vgl. S. 107).

Rahmenbedingungen und Motive

Grundlage für die Beantwortung der eingangs gestellten Fragen sind Interviews mit engagierten Jugendlichen, wobei ihre Einstellungen und ihr tatsächliches Engagement im Vordergrund stehen. Analysiert werden aber auch die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie soziale Ausgrenzung, Diskriminierung, Armut, unzureichende Grundfertigkeiten u. a., unter denen Partizipation heute in der deutschen Gesellschaft (nicht) stattfindet. Bei den Motiven der Jugendlichen geht es zunächst um individuelle Aspekte. Grundsätzlich,

so die Jugendexpertin, bedürfe es keiner besonderen persönlichen Voraussetzungen oder Fähigkeiten, sich zu engagieren. Ein wichtiger Faktor ist aber nach den Aussagen der Jugendlichen, dass Engagement Spaß machen muss. Freude am Erreichten entsteht aber erst durch die konkrete Möglichkeit gemeinsamen Gestaltens (meist mit Gleichgesinnten). Unter den Faktoren, die Jugendliche als unterstützend bzw. hemmend für ihr Engagement erleben, ist die Erfahrung der „Selbstwirksamkeit“ von großer Bedeutung. Für die eigene Biographie werden die Weichen dafür in der Familie, Schule und Freizeit gestellt. Besondere Aufmerksamkeit verdient noch der Befund, dass die Beteiligungsquote dort verschwindend gering ist, wo diese von der Politik explizit erwartet wird. Deutlich wird auch, dass sich die gesellschaftliche Benachteiligung von Jugendlichen auf deren Partizipationschancen entscheidend auswirkt (vgl. S. 238).

Lernfelder für Jugendpartizipation

Die Schule wäre, so Moser, ein idealer Ort, um Beteiligungserfahrungen zu machen, doch gerade dort ist die Engagementförderung unterentwickelt und beschränkt sich auf die Schülervertretung, deren marginale Kompetenzen Engagement nicht eben fördern. Die Autorin plädiert daher für die „Demokratisierung der Schule“ durch Ausweitung institutioneller Mitwirkung und Partizipation innerhalb des Unterrichts. Aber auch in der offenen Jugendarbeit, also dort, wo Freiwilligkeit gefragt ist, sieht die Autorin Entwicklungsmöglichkeiten. „Der Jugendhilfe, in deren gesetzlichen Auftrag die Förderung von Partizipation steht“, käme v. a. im Bereich der Freizeitstätten eine besondere Aufgabe zu, dort müsste sie sich nämlich u. a. aktiv dafür einsetzen, „dass Partizipation zu einem Querschnittsthema wird, das für alle Orte, an denen sich Jugendliche aufhalten und für alle Institutionen, die sie durchlaufen, zu einem durchgängigen und verbindlichen Förderziel wird“ (S. 18).

Zusammenfassend, so die Expertin, ist Partizipation ein wichtiges Lernfeld für Jugendliche sowie eine große gestalterische Herausforderung für die gesamte Gesellschaft, in der es auch die Möglichkeit für Jugendliche geben muss, Partizipation zu erlernen und die damit verbundenen Kompetenzen zu erwerben. Denn nur dort wo diese Bedingung erfüllt werde, sei eine Gesellschaft tatsächlich demokratisch. Bis Partizipation aber – als Ziel in der vorliegenden Dissertation formuliert – ein Bestandteil der Lebenspraxis von Kindern und Jugendlichen ist, liegt noch viel Arbeit vor uns: „Von gelingender gesellschaftlicher Integration kann nur gesprochen werden, wenn Jugendliche Rahmenbedingungen vorfinden, die ihnen – unabhängig von ihrer Herkunft – einen gleichberechtigten Zugang und das Hineinwachsen in die Gesellschaft als aktiven, selbstbestimmten partizipativen Prozess ermöglichen, im Zuge dessen sie sich deren Werte und Normen aneignen können.“ (S. 328) Warum Partizipation so wichtig ist, begründet der akademische Betreuer, Heiner Keupp, kurz und prägnant: „Partizipative Ressourcen sind eine zentrale Bedingung für gelingende Identitätsfindung unter Bedingungen spätmoderner Gesellschaften.“ Partizipation „ist bedeutsam bei der Förderung von Selbstwirksamkeit, Handlungsbefähigung und Empowerment, ohne die Identitätsfindung als aktive Passungsarbeit nicht gelingen kann.“ (S. 18)

ZITIERT

„Partizipation stellt ein wichtiges Lernfeld für junge Menschen und eine große gestalterische Herausforderung für die gesamte Gesellschaft dar, denn nur wenn es die Möglichkeit für alle Jugendlichen gleichermaßen gibt, Partizipation zu erlernen und die damit verbundenen Kompetenzen zu erwerben, ist eine Gesellschaft wirklich demokratisch.“ (239)



Mehr Rezensionen finden Sie in **PRO ZUKUNFT**, dem seit 1986 von der Robert-Jungk-Bibliothek herausgegeben „Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen“ mit jeweils ca. 50 vorgestellten Neuerscheinungen.